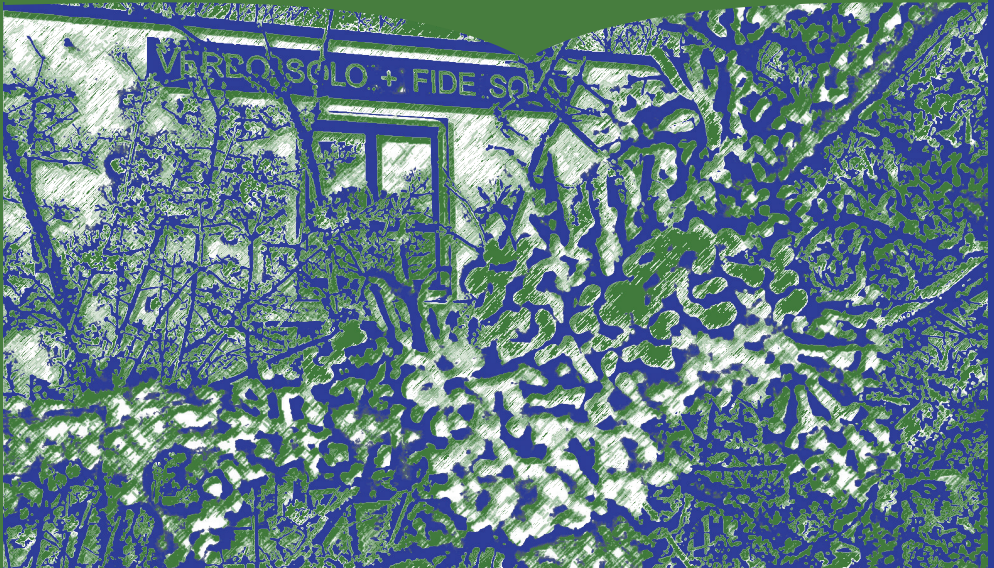




Lutherische Theologie und Kirche

49. Jahrgang 2025 Heft 2

Lutherische Theologische Hochschule



CHRISTIAN NEDDENS

Gottes Zusage und unsere Verantwortung

Zu einer theologischen Umwelt- und Klimaethik nach
Impulsen Dietrich Bonhoeffers¹

*„Solange die Erde steht,
soll nicht aufhören
Saat und Ernte,
Frost und Hitze,
Sommer und Winter,
Tag und Nacht.“
(Gen 8,22)*

Vorbemerkung

Grundzüge des folgenden Beitrags entstanden Ende 2019 während der kirchlichen Orientierungsversuche in der Klimadebatte. Im Juni 2023 machte auch die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche die Umwelt- und Klimaethik zum Hauptthema ihrer 15. Kirchensynode. Auch wenn kaum jemand mehr die globale Erwärmung leugnete, hatten damals aber bereits neue Herausforderungen die Thematik aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängt: Die Corona-Pandemie hatte die Gesellschaft ermüdet, polarisiert und die öffentliche Relevanz der Kirchen fraglich werden lassen. Weltpolitisch wurde eine dauerhafte Verschiebung der Machtverhältnisse erkennbar, und der Angriffskrieg gegen die Ukraine hielt die Menschen in Europa in Atem.

Heute scheinen sich selbst die Protagonistinnen und Protagonisten von „Fridays for Future“ anderen, vermeintlich drängenderen Themen zugewandt zu haben. Der Klimawandel ist ein dermaßen langfristiges Problem und unsere Aufmerksamkeitsspanne ist kurz. Aber die – auch theologische – Herausforderung durch die globale Erwärmung ist

1 Der folgende Beitrag war von der 15. Kirchensynode der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche als Hauptreferat für ihre Sitzung am 14. Juni 2023 in Erfurt erbeten worden. Der Beitrag wurde für den Druck leicht überarbeitet, die Redeform wurde beibehalten.

damit ja nicht bewältigt und die grundlegende Frage nach unserem Verhältnis zur Schöpfung nicht geklärt ...

I. Hinführung: Gottes Zusage und unsere Verantwortung

Verzeihen Sie, wenn ich mit einer Erinnerung aus meiner Studienzeit beginne. Sie ist aber nicht ungeeignet, die ökologische Problematik zu illustrieren: Im Studierendenwohnheim, in das ich im ersten Semester einzog, gab es für etwa 10 Studierende einen großen Kühlschrank ... Sie können sich vielleicht ausmalen, wie es in den hinteren Bereichen des Kühlschranks gewöhnlich aussah – von vergessenen Nudelresten bis zu abgelaufenen Sahnedöschen ... bis irgendwann kam und den gesamten Inhalt entsorgte. Und dann ging es wieder von vorne los ...

Der Wohnheim-Kühlschrank mag illustrieren, wo das Problem liegt, wenn bestimmte Güter allen gemeinsam zur Verfügung stehen: es gibt immer solche, die die Güter gerne nutzen, die Sorge um deren Erhalt aber lieber anderen überlassen.

Der Ökologe Gerrit Hardin (1915–2003) hatte das Problem schon 1968 als die „Allmende-Tragik“ bezeichnet.² Weideflächen gehörten jahrhundertlang der gesamten Dorfgemeinschaft, deshalb hießen sie „Allmende“. Die Tragik der Allmende beginnt dann, wenn einzelne Bauern versuchen, ihr Vieh so lange wie möglich auf der gemeinsamen Weide grasen zu lassen. Vielleicht ist es nicht einmal böser Wille, vielleicht hat sich bloß die Familie vergrößert. Doch für andere wird so die Weide knapp, die Böden laugen aus. Im nächsten Jahr ist der Ertrag geringer, so dass sich der Konkurrenzdruck verschärft. Die Tragik besteht darin, dass der Einzelne durchaus rational zu handeln scheint, wenn er – zumindest kurzfristig – seinen Nutzen vergrößert und die Lasten vom Kollektiv tragen lässt.

Das Allmende-Problem ist nicht unlösbar. Man könnte die Allmende in private Weiden aufteilen, also jedem seinen individuell zulässigen Verbrauch zuweisen (vergleichbar den CO²-Kontingenten). Oder man könnte eine strenge Allmende-Ordnung einführen, an die sich jeder bei Strafe zu halten hat (vergleichbar einem Tempolimit). Beide Lösungen können die Tragik mindern, haben aber ihre eigenen Problematiken. Natürlich gibt es noch eine dritte Alternative: Die Allmende funktionierte, solange die Bauern sich ihrer Verantwortung für das ganze Dorf bewusst waren (oder der soziale Druck hoch genug

2 *Garrett Hardin*, *The Tragedy of the Commons*, *Science* 162, 13. Dezember 1968, 1243–1248, doi:10.1126/science.162.3859.1243 (Stand: 7.6.2023).

war) und man nicht mehr Vieh auf die Weiden trieb, als angemessen war.

Hier kommt also der Verantwortungsbegriff ins Spiel, den Sie mir in den Titel diktiert haben: „Gottes Zusage und unsere Verantwortung“. Gott hat unsere Erde wunderbar geschaffen. Er hat ihr Rhythmen und Zyklen eingestiftet. In Gottes Zusage an Noah nach der Sintflut ist die Rede von „Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (Gen 8,22). Vier Paare von starken Gegensätzen, die die Differenziertheit unserer Welterfahrung aufspannen und die in ihrer Polarität dem Leben dienen: der Kreislauf des Jahres, die Kühle der Nacht nach der Tageshitze, Zeiten der Aussaat und Ernte – all das sind Rhythmen, die das Leben ermöglichen und erhalten:³ Gottes gute Gaben, als seine Zusage für unser Leben.

Doch diese guten Gaben sind endlich. So wie die Allmenden begrenzt waren, so sind es auch unsere globalen Ressourcen – sauberes Wasser, die Schätze der Erde, die lebensdienliche Zusammensetzung der Gase in unserer Luft. All diese guten Gaben Gottes sind zugleich in die Verantwortung der Bewohner unseres globalen Dorfes gelegt, dass wir *verantwortlich* damit umgehen.

Verantwortung – schon 2011 war im Hauptgutachten des Wissenschaftlichen Beirats der deutschen Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) davon die Rede, dass vor uns die Herausforderung einer „großen Transformation zu einer verantwortlichen Gesellschaft“⁴ liegt. Nur so können die menschengemachten Beeinträchtigungen in den Ökosystemen, beim Klimawandel, im Wasserkreislauf oder beim Rückgang der Biodiversität begrenzt werden. Entscheidend wird sein, ob die Weltgemeinschaft zu kooperieren lernt und sie eine Kultur der Teilhabe und der Verpflichtung gegenüber zukünftigen Generationen entwickelt.

Wird das nicht möglich sein, wird die „große Transformation“ vermutlich trotzdem kommen, dann aber chaotisch und einhergehend mit unkalkulierbaren Verteilungskämpfen um Wasser, Land, Nahrung und Energie.

Die schlechte Nachricht ist, dass wir zur Zeit gesellschaftlich aber auch global eher eine Tendenz zu stärkerer Konkurrenz, auch zu kriegerischen Auseinandersetzungen haben. Die gute ist, dass weltweit das Bewusstsein für die Notwendigkeit von Maßnahmen zum Schutz

3 Vgl. *Georg Fischer*, Genesis 1–11, HThKAT, Freiburg i.Br. 2018, 485f.

4 www.wbgu.de/fileadmin/user_upload/wbgu/publikationen/hauptgutachten/hg2011/pdf/wbgu_jg2011.pdf (Stand: 8.8.2025).

unserer Umwelt und unseres Klimas in den letzten Jahren erheblich gewachsen ist.

Nun haben Sie einen *Theologen* um das Referat gebeten und ich gehe davon aus, dass Sie von mir keine aktuellen Forschungsergebnisse zum Klimawandel erwarten, auch keine Diskussion der CO²-Bilanz von Synoden und keine guten Ratschläge, wie Sie Ihre Kirchengebäude klimagerecht sanieren. Das wissen Sie alles viel besser als ich.

Stattdessen möchte ich fragen, ob lutherische Theologie diese sehr weltlichen Fragen in einen umfassenderen Horizont zu stellen vermag. Ob sie dabei neue Handlungsräume zu eröffnen vermag und ob sie uns *realistischer, kritischer und hoffnungsvoller* machen könnte. Ich habe mich dabei von Anregungen Dietrich Bonhoeffers leiten lassen, den ich für unser Thema extrem erhellend finde, obwohl er noch nichts vom Klimawandel wusste. Und ich vertiefe seine Überlegungen aus den biblischen Texten und der theologischen Tradition des Lutherums.⁵

5 Eine gute Einführung ins Thema und einen grundlegenden dogmatischen Entwurf zur Schöpfungstheologie bietet *Christian Link*, Schöpfung. Ein theologischer Entwurf im Gegenüber von Naturwissenschaft und Ökologie, Neukirchen-Vluyn 2012, besonders 254–372. Vgl. auch die engagierte Enzyklika Papst Franziskus' mit ihrem starken eschatologischen Ausblick „Jenseits der Sonne“: *Laudato si*. Die Umwelt-Enzyklika des Papstes. Über die Sorge für das gemeinsame Haus, Freiburg i.Br. 2015, 243–248; sowie das Dokument „Geliehen ist der Stern, auf dem wir leben“. Die Agenda 2030 als Herausforderung für die Kirchen. Ein Impulspapier der Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung, EKD-Texte 130, Hannover 2018.

Als neuere Arbeiten katholischer Provenienz sind zu nennen *Fabian Sandkühler*, Das Motivationsproblem angesichts des Klimawandels. Tugendethische Lösungsansätze, Freiburg i.Br. 2018; *Julia Enxing*, Und Gott sah, dass es schlecht war. Warum uns der christliche Glaube verpflichtet die Schöpfung zu bewahren, München 2022; aus ostkirchlicher Perspektive *Robin Gibbons*, For the Life of the World. An Eastern Christian Approach to Nature and Environmental Care, New York u.a. 2019. Aus evangelischer Perspektive vgl. als neuere Beiträge *Heinrich Bedford-Strohm* (Hg.), Und Gott sah, dass es gut war. Schöpfung und Endlichkeit im Zeitalter der Klimakatastrophe, Neukirchen-Vluyn 2009; *Julia Koll* (Hg.), Anders glauben im Klimawandel? Eine theologische Werkstatt, Loccumer Protokolle 62/15, Rehburg-Loccum 2016; *David Plüss/Sabine Scheuter* (Hg.), Gott in der Klimakrise. Herausforderungen für Theologie und Kirche, Zürich 2021; *Marco Hofheinz/Cornelia Johns Dorf* (Hg.), The Grand International Challenges. Theologisch-ethische Perspektiven, Stuttgart 2021.

II. Zu einer theologischen Umwelt- und Klimaethik nach Impulsen Dietrich Bonhoeffers

These: In einer Welt rasanter Veränderungen orientiert sich die christliche Gemeinde an der Treue Gottes, der Mensch und Welt in Jesus Christus auf sich hin geschaffen und erlöst hat. Im Vertrauen auf diese Treue stellt sie sich neuen ethischen Herausforderungen und ist bereit auch eigene bisherige Antworten kritisch zu prüfen.

Diese Hauptthese werde ich im Folgenden mit neun kurzen Statements inhaltlich unterfüttern und zum Schluss rekapitulieren.

1. Die Schöpfung von Christus her begreifen.

Woran orientieren wir unser Handeln angesichts der ökologischen Krise? Die einfache Antwort könnte lauten: „An der Natur! An dem, was natürlich ist!“ Doch diese Antwort ist nur scheinbar naheliegend. Dabei stimmt es schon: Nach Gen 1,31 ist Gottes Urteil über seine Schöpfung, dass sie „sehr gut“ sei. Doch die Geschichte ist weitergegangen. Alles, was wir als „Natur“ kennen, befindet sich „jenseits von Eden“. Die ganze Schöpfung ist von der Sünde des Menschen betroffen – so erzählt es die Sintflutgeschichte (Gen 6–9). Und das ist auch der Grund für das ängstliche Seufzen der Natur, von dem Paulus berichtet (Röm 8,22). Gottes Wille lässt sich nicht unmittelbar an dem So-Sein der Welt, an der „Natur“ ablesen. Und ein bloßes „Zurück zur Natur“ rettet uns nicht.

1932/33, in Auseinandersetzung mit einer Theologie, die vermeintliche natürliche Ordnungen wie die von Volk und Rasse zu einer der Grundlagen des Glaubens machte, fragte Dietrich Bonhoeffer nach dem Kriterium des Guten im natürlichen Leben, in der Schöpfung. Dieses Kriterium ist für ihn nicht einfach natürlich gegeben. Für ihn kann es nur Christus selbst sein, der uns den Willen Gottes offenbart und insofern Kriterium des Guten ist. „Nur in der Mitte, als die von Christus her Lebenden wissen wir um den Anfang.“⁶ Nur von Christus her wissen wir um die Güte des Schöpfers und um seine grenzenlose Liebe zum Geschöpf.

Für die Theologie lautet die ökologische Frage darum nicht, was vom Anfang her „natürlich“ ist, sondern welches Handeln auf der Erde dem Fürsein Gottes für den Menschen entspricht. Bonhoeffer greift

6 Dietrich Bonhoeffer, Schöpfung und Fall. Theologische Auslegung von Gen 1–3, DBW 3, 58.